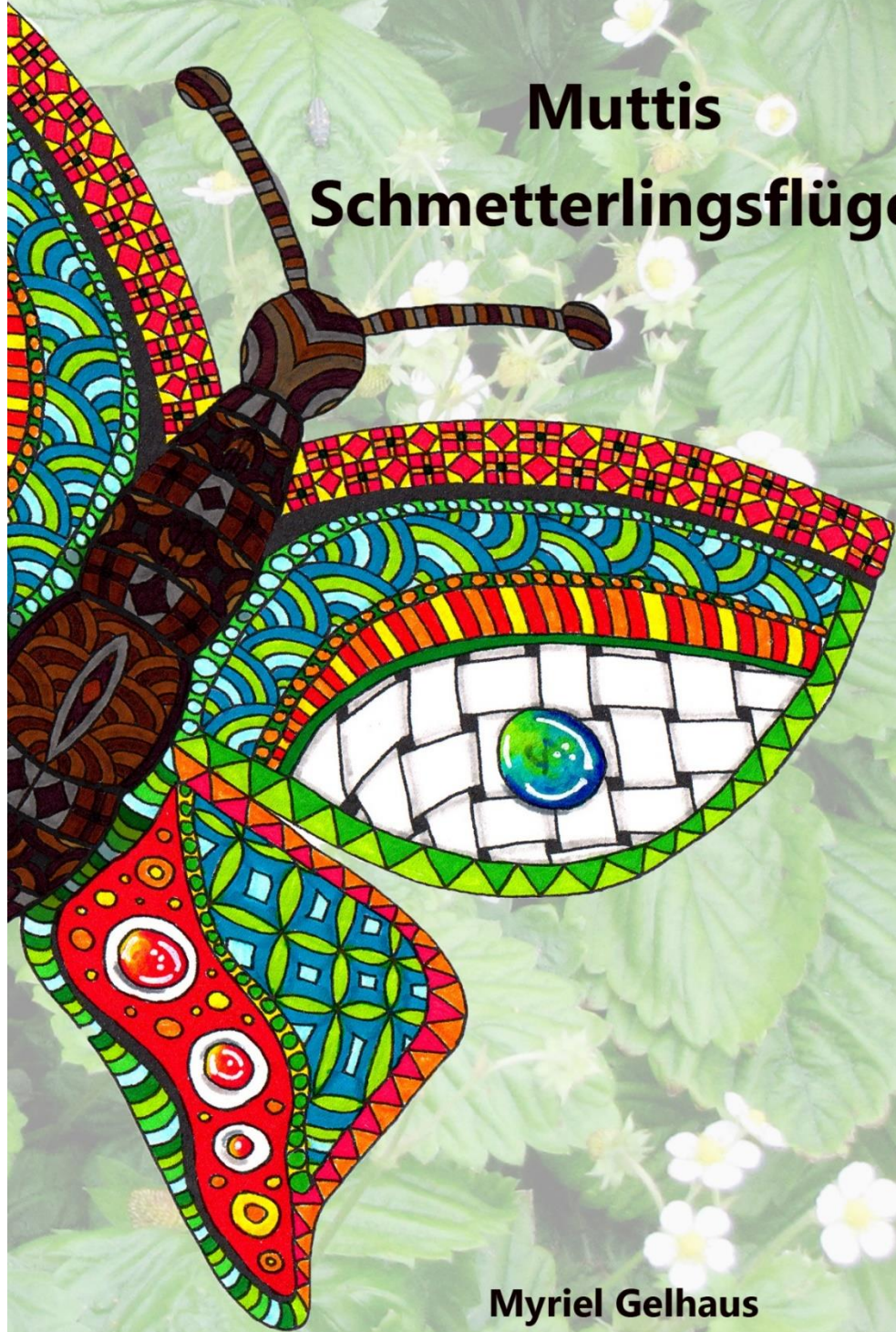


Muttis Schmetterlingsflügel



Myriel Gelhaus

Muttis Schmetterlingsflügel

Inhaltsverzeichnis:

<i>Einleitung</i>	2
<i>Muttis Schmetterlings-Flügel</i>	3
<i>Das Bedürfnis zu schützen</i>	14
Warum versuchen Angehörige und Betreuer geistig behinderte Menschen durch Schweigen, Ablenken und Lügen zu beschützen?	14
Wieso lässt sich die Wahrheit so schwer verheimlichen?..	15
Verlust von Vertrauen und Sicherheit.....	16
Plötzlicher Verlust und fehlender Abschied	17
<i>Zum Schluss</i>	18
<i>Muttis Schmetterlings-Flügel - stark gekürzt – einfache Sprache</i>	19
<i>Arbeits-Fragen für erwachsene Menschen mit geistigen Behinderungen</i>	25
<i>Literatur</i>	26

Zur besseren Lesbarkeit des Textes wurde die männliche Sprache gewählt.
Natürlich sind hiermit alle weiblichen Betroffenen miteingeschlossen.

Text und Gestaltung: Myriel Gelhaus, Diplom Sozialpädagogin
1. Auflage. Lünen. Januar 2017

Einleitung

Die Geschichte „Muttis Schmetterlingsflügel“ erzählt von Verena, die in einem Wohnheim für erwachsene Menschen mit einer geistigen Behinderung lebt. Eines Nachmittags belauscht sie ein Gespräch und erfährt, dass ihre Mutter bald sterben wird. Die Betreuer wollen jedoch nicht mit ihr darüber sprechen. Sie möchten verhindern, dass sich Verena Sorgen macht. Aber Verena trifft einen Freund, der ihr hilft, sich von ihrer Mutter zu verabschieden.

2

Das zentrale Thema dieser Geschichte ist das „Bedürfnis zu schützen“. Sie richtet sich an Mitarbeiter der stationären Behindertenhilfe. Im Anschluss an die Geschichte werden einige Aspekte des Beschützens-Wollens, mit den jeweiligen Konsequenzen für den Betroffenen aufgegriffen und erläutert. Im Anhang findet sich eine stark gekürzte Version der Geschichte. Sie ist in einfacher Sprache verfasst und daher für geistig behinderte Menschen geeignet. Die beigefügten Arbeitsfragen laden zum Gespräch ein.

Muttis Schmetterlings-Flügel

Verena lauscht. Sie steht an der geschlossenen Büro Tür und hört, wie sich die Betreuer Jörg und Christiane unterhalten. Normalerweise sind um diese Zeit alle Betreuer auf den Gruppen, aber Verena hat beobachtet, wie zwei Betreuer ins Büro gingen.

3

In zehn Tagen ist Verenas Geburtstag, sie hofft sehr auf die neue CD von Andrea Berg. Außerdem liegt Verenas Mutter seit einigen Wochen im Krankenhaus. Aber immer wenn sie die Betreuer danach fragt, antworten diese: „Alles wird gut. Deine Mutti ist bald wieder gesund.“ Doch Verena spürt, dass etwas nicht stimmt. Die Betreuer schauen oft weg oder haben es besonders eilig. Daher lauscht Verena heute sehr aufmerksam.

Verena hört, wie Jörg fragt: „Wer hat denn grade angerufen?“ Christiane antwortet: “Du weißt doch, dass Verenas Mutter im Krankenhaus ist. Grade hat ihr Bruder angerufen und erzählt, dass man nichts mehr für sie tun kann. Was machen wir nun mit Verena? Wir können ihr doch nicht sagen, dass ihre Mutter stirbt!”

Verena lehnt sich an die Wand. Die Worte hämmern in ihrem Kopf. Mutti wird sterben? Mutti, die sie jedes Wochenende zum Eis essen abholt, auch im Winter. Die immer eine tröstende Geschichte weiß, wenn Hans, aus der Werkstatt, sie mal wieder gekniffen hat.

Verena klopft wie wild an die Büro Tür. Jörg öffnet und schaut Verena erschrocken an: “Hast du etwa gelauscht?” - “Ja”, gibt Verena zu, sie schluckt: “Die Mutti soll nicht sterben, das will ich nicht!” - “So ein Quatsch!”, ruft Jörg. „Deiner Mutti geht es bald wieder gut.“ - “Aber”, meint Verena, “Ihr habt doch gerade gesagt..” Jörg dreht sich hastig um und während er einen Ordner aus dem Schrank nimmt, sagt er, Verena solle sich keine Sorgen machen. „Genau!”, meint nun auch die Betreuerin Christiane und schiebt Verena aus dem Büro.

Verena soll sich keine Sorgen machen, das haben die Betreuer Jörg und Christiane gesagt. Sie versucht es. Aber es geht nicht. Sie muss die ganze Zeit an das denken, was die Betreuer im Büro gesprochen haben.

Während des Mittagessens versucht die Betreuerin Christiane Verena abzulenken. Sie stellt ihr viele Fragen, zum Beispiel will sie wissen: „Erzähl mal, wie war es gestern auf der Arbeit? Und was hast du morgen vor?“ Aber Verena schaut nur aus dem Fenster. Sie mag sich nicht unterhalten, auch nicht, als ihre Mitbewohner vom gestrigen Kirmes Besuch erzählen und Harald immer wieder ruft: „Ja! Ja!“ und Anton ein Kirmes-Lied singt. Nach dem Essen hilft Verena die Küche aufzuräumen. Christiane fragt sie: „Und? Was machst du gleich noch?“ – „Nix!“, antwortet Verena und geht in ihr Zimmer. Sie stellt ihre Musik sehr laut und legt sich auf ihr Bett. Da hat

sie eine Idee: Sie kann ihrer Mutter helfen, dann geht es ihr bestimmt wieder gut. So wie damals als ihre Mutter Husten hatte und Verena ihr Tee gekocht hat.

Inzwischen sind die Betreuer des Frühdienstes nach Hause gegangen. Verena weiß, dass im Spätdienst ihr Bezugsbetreuer Klaus arbeiten wird. Verena sucht nach ihm und findet ihn im Badezimmer eines Mitbewohners. Klaus hilft gerade dem Bewohner Harald in den Rollstuhl. Verena platzt herein und ruft: „Ich habe einen Plan! Ich kann Mutti helfen!“ Aber Klaus sagt „Nicht jetzt“ und „Du sollst dir doch keine Gedanken machen!“ und „Du musst deiner Mutter nicht helfen“, was erfahrungsgemäß heißt: Du darfst ihr nicht helfen.

Verena brüllt: „Ich will aber was tun!“ Sie funkelt Klaus böse an: „Ich will!“ Aber Klaus zuckt nur die Achseln und meint im Weggehen: „Mit Wut-Frauen rede ich nicht.“

Wut-Frau nennt er Verena immer, wenn diese beim Kaffee-Trinken zwei Stücke Kuchen will, und das laut, wirklich sehr laut, sagt. Aber das hier ist etwas anderes, das ist viel wichtiger als Kuchen. Wieso versteht Klaus das nicht?

Verena geht wütend die Treppe hinunter, unten begegnet sie der Betreuerin Marit. Ihr erzählt Verena von ihrer Angst. Doch Marit meint nur: „Du hast doch mit

Klaus geredet. Der weiß schon, was das Beste ist. Schließlich ist er dein Bezugsbetreuer!”

Verena dreht sich um und läuft in die Tagesstätte. Es ist früh am Abend, deswegen ist hier niemand. Sie lässt sich in einen Sessel fallen und vergräbt ihr Gesicht in den Händen. Sie sagt immerzu: „Mutti geht weg! Weg, weg, weg!”

Da fragt eine Stimme: „Wer ist weg?” Verena schaut auf. Aber es ist niemand zu sehen. Die Stimme fragte noch einmal: “Wer geht weg?” Da steckt Karsten den Kopf um die Ecke. Er wohnt genauso lange wie Verena im Wohnheim, aber er redet nie. Wenn man ihn etwas fragt, schüttelt er nur den Kopf oder nickt. Bei ihm muss immer alles gleich sein, immer die gleichen Anziehsachen, immer das gleiche Essen und immer alles zur gleichen Zeit. Wenn etwas anders ist, schlägt er seinen Kopf gegen die Wand.

Karsten kommt langsam auf Verena zu und setzt sich neben sie. Dann fragte er wieder: “Wer muss weg?” Verena stottert unsicher: “Du kannst reden?” Karsten aber fragt nur: “Wer soll weg?”

Da platzt all das Unglück aus Verena heraus, sie fängt an zu weinen, sie fühlt sich so hilflos. Karsten kuschelt sich dicht an sie und Verena erzählt, was grade passiert ist.

Nach einer Weile sagt er: “Wenn ich sterbe, dann bin ich nicht weg. Du kannst mich zwar nicht mehr sehen. Aber

ich bin noch da. Nur woanders!“ Verena fragt verwundert: “Wo bist du denn dann?” - “An einem besonderen Ort”, meint Karsten. “Im Himmel. Es ist schön dort.”

Während Karsten erzählt, legt er einen Stein neben Verena. „Der ist für dich, der beantwortet Fragen.“ Dann steht er auf. Verena ruft ihm noch hinterher: „Bleib doch hier. Und redest du bald wieder mit mir?“ Aber Karsten scheint sie nicht zu hören und verschwindet in der Küche, denn bald ist Zeit für das Abendbrot.

Verena dreht den Stein neugierig in ihrer Hand. Er ist rund und grau. Sie will den Stein direkt ausprobieren. Im Wohnzimmer ihrer Gruppe findet sie ihren Mitbewohner Anton. “Den frag ich was”, denkt Verena und geht zu ihm. “Hallo Anton”, ruft sie schon von weitem: „Was gibt es heute Abend zum Essen?“ - “Brot, Tomate und Ei” kommt prompt seine Antwort.

Eine halbe Stunde später sitzt Verena am Tisch. Die Betreuerin Silke meint: „Heute Abend machen wir Reste-Essen. Es gibt Brot, Wurst, Käse und dazu noch Tomaten und Ei. Wer möchte etwas davon?“ Verena schaut Anton an und lacht. Als Silke sie darauf anspricht, sagt sie: „Nix!“

Nach dem Abendbrot unterstützen die Betreuer Silke und Klaus die Bewohner beim Abräumen des Tisches. Verena

möchte nicht mithelfen. Klaus ermahnt sie, aber Verena schüttelt nur den Kopf.

Als die Küche aufgeräumt ist, geht Verena wieder zu Klaus: „Stell dir vor, was passiert ist!“, ruft sie. „In der Tagesstätte war Karsten und der kann reden! Und er hat mir vom Himmel erzählt und mir seinen Fragen-Stein geschenkt. Ich hab ihn schon ausprobiert und er..“ - „Schluss mit den Lügen-Geschichten!“, fährt Klaus sie an. „Ich will einen solchen Unsinn nicht hören!“ - „Es ist wahr“, stottert Verena und zeigt ihm den Stein. Aber Klaus schaut nicht mal hin. Verena geht in ihr Zimmer, wütend wirft sie den Stein in die Ecke. „Der hilft mir überhaupt nicht.“, schnaubt sie.

Da fällt Verena eine Idee in den Kopf. So nennt Mutti das immer, wenn Verenas Stimmung ganz plötzlich von traurig nach fröhlich umschlägt und sich alle wundern. Jetzt weiß Verena: Sie muss Klaus eine Frage stellen! Sie überlegt und kaut dabei auf ihrer Lippe.

Es klopft es an ihrer Zimmertür, Klaus hat nun endlich Zeit für sie. Zusammen setzen sie sich auf Verenas Bett. Verena sagt: „Ich will ja nix sagen, aber wieso sagen alle, dass Mutti wieder gesund wird? Und wieso haben die Betreuer im Büro gesagt, dass Mutti.. Na, dass sie bald..“ Verena schluckt, sie kann nicht weiter reden. Aber sie hält den Stein fest in der Hand und schaut Klaus an.

“Das ist ein schweres Thema.” Sagt Klaus: „Nicht nur für dich, sondern auch für mich. Ich weiß noch, als mein Vater schwer krank war, ich habe mir große Sorgen um ihn gemacht. Das war ganz schrecklich. Aber ich möchte, dass es dir, Verena, gut geht. Du sollst keine Angst haben. Ich will dich beschützen, auch dann, wenn es ganz schlimm kommt.” Da umarmt Verena Klaus und drückt ihn ganz fest.

Klaus legt die Hand auf seinen Bauch und erklärt: „Deine Mutti hat dort Schmerzen. Sie ist sehr krank, deswegen liegt sie im Krankenhaus. Die Ärzte tun alles, um ihr zu helfen.” - „Aber“, fragt Verena, „können denn die Ärzte die Mutti retten?“ – „Nein“, meint Klaus traurig. Verena ist verwirrt: „Aber dann haben ja alle gelogen!“ Verena schießen Tränen in die Augen. Klaus nickt: „Ja, du hast recht. Es tut mir leid.“

Verena fragt: „Was passiert mit mir? Bekomme ich die Krankheit jetzt auch? Und wann besuchen wir Mutti im Krankenhaus? Und darf ich meinen Geburtstag feiern?“ Klaus erklärt ihr alles. Zum Beispiel, dass die Krankheit nicht ansteckend ist, was sich für Verena in Zukunft ändern wird und dass alle Betreuer für Verena da sind.

Zwei Tage später fahren Klaus und Verena ins Krankenhaus. „Hallo Mutti“, sagt Verena vorsichtig, als sie das Zimmer betreten. Ihre Mutter freut sich Verena zu

sehen. Sie bittet Klaus ihr eine Zeitung am Kiosk zu kaufen. Verenas Mutter sieht sehr müde aus, aber das Lächeln ist das Gleiche. Als Verena es auf dem Gesicht ihrer Mutter sieht, vergisst sie das weiße Bett, in dem weißen Zimmer. Selbst die Krankenschwester, die einen neuen Tropf bringt, ist weiß gekleidet. Verena guckt heimlich auf ihre Schuhe. Tatsächlich, auch die sind weiß. „Da ist es ja kein Wunder, dass Mutti ganz blass ist.“, denkt Verena.

Verena setzt sich zu ihrer Mutter, aber sie ist unsicher und traut sich nicht, sie zu umarmen. Nach einer Weile fragt ihre Mutter leise: „Was ist los mit meiner Verena?“

„Ich hab Angst, dass Du nicht mehr lange lebst.“, flüstert Verena. Ihre Mutter meint: „Guck mal in meinen Nachttisch.“ Verena findet dort Stifte und etwas Papier. „Bitte, male mir einen Schmetterling“, sagt ihre Mutter.

„Weißt du, ich glaube, dass mit dem Sterben ist wie bei den Schmetterlingen.“ – „Was meinst du?“, fragt Verena während sie Kreise in die Schmetterlingsflügel malt. Ihre Mutter erzählt weiter: „Die Raupe lebt ein gutes Leben, sie frisst und wächst und hat Spaß mit ihren Raupenfreunden. Aber eines Tages verabschiedet sie sich und wickelt sich ein. Dann bewegt sie sich nicht mehr. Sie sagt nichts mehr, sie ist wie tot. Aber das ist sie nicht.“ – „Nee“, ruft Verena, „sie wird zum Schmetterling!“ –

„Genau.“ Meint ihre Mutter und lächelt: „So ist es auch bei uns Menschen. Wir lernen, wachsen, arbeiten und haben Spaß mit unseren Freunden. Doch eines Tages verabschieden wir uns und legen uns in die Erde. Aber unsere Seele liegt nicht dort. Sie lebt weiter.“ – „Hä?“ fragt Verena und schaut von ihrer Malarbeit auf. Bisher hat sie ihre Mutter gut verstanden und sie mag Schmetterlinge. „Wie geht das mit den Menschen?“, fragt Verena. „Sie beginnen ein neues Leben.“, meint ihre Mutter. „Als was denn?“, fragt Verena. „Als Kind natürlich..“, flüstert ihre Mutter.

Es klopft an der Tür und Klaus kommt herein. Er staunt über Verenas großen Schmetterling und ihre Mutter malt noch eine Blume dazu. Nach einiger Zeit, müssen Klaus und Verena zurück ins Wohnheim. Verena umarmt ihre Mutter vorsichtig und flüstert ihr ins Ohr: „Ich hab dich lieb.“ Und ihre Mutter antwortet: „Ich dich auch, meine Raupe.“

Am nächsten Tag ruft das Krankenhaus an. Ein Betreuer nimmt ab und hört betroffen, dass Verenas Mutter in der Nacht gestorben ist. Kurze Zeit später klopft Klaus an Verenas Zimmer Tür. Verena ist sehr traurig, als sie die Nachricht erfährt. Unter Tränen erzählt sie Klaus, was sie gerne noch mit Ihrer Mutter zusammen unternommen hätte. Sie versucht sich ein Leben ohne ihre Mutter

vorzustellen. Es geht nicht. Verena vermisst ihre Mutter schrecklich.

An manchen Tagen ist Verena so traurig, dass sie nur still in einer Ecke sitzen kann. Dann kommt manchmal ihr Mitbewohner Karsten und flüstert ihr etwas ins Ohr. Nach kurzer Zeit flüstert Verena etwas zurück. Die Betreuer fragen oft, was Karsten Verena erzählt. Aber sie zuckt nur mit den Schultern und sagt: „Ich mag ihn.“

Eine Woche später kommt ein Brief im Wohnheim an, er ist für Verena. Als Klaus wieder im Dienst ist, gibt er ihn Verena und bleibt bei ihr, während sie ihn öffnet.

In dem Umschlag ist Verenas Bild. Ihre Mutter hat dazu geschrieben: „Meine schönen Schmetterlingsflügel“.

Verena drückt das Bild fest an sich, dann springt sie auf, läuft aus dem Zimmer und ruft: „Karsten! Guck mal!“ Nach kurzer Zeit kommen Karsten und Verena zurück. Und Verena erzählt ihnen vom Himmel, den Raupen und den Schmetterlingen. Zusammen hängen sie das Bild über Verenas Bett.

„Muttis Schmetterlingsflügel“



Verena denkt noch oft an ihre Mutter. Und immer wenn sie ein Kind sieht, schaut sie ihm tief in die Augen und guckt, ob ihre Mutti wieder da ist.

Das Bedürfnis zu schützen

Das zentrale Thema der beiden Geschichten ist „Das Bedürfnis zu schützen“. Verena erhält keine Informationen über den Gesundheitszustand ihrer Mutter. Sowohl ihr Bruder, wie auch die Betreuer möchten verhindern, dass sie sich Sorgen macht.

14

Dieses Verhalten ist weit verbreitet. Denn viel zu oft fürchten sich Betreuer und Angehörige davor, geistig behinderte Menschen mit bedrückenden Themen wie Tod und Sterben zu konfrontieren. So erhalten sie seltener die Möglichkeit, sich von einem sterbenden Angehörigen zu verabschieden und werden oft nicht ehrlich aufgeklärt.

Warum versuchen Angehörige und Betreuer geistig behinderte Menschen durch Schweigen, Ablenken und Lügen zu beschützen?

Eine Ursache liegt sicher im Thema an sich, denn Tod und Abschiednehmen sind sehr belastend, daher werden diese Themen gerne ausgeklammert. Hinzu kommt das Angehörige vermuten, dass bereits das Sprechen über den Tod, für den betroffenen Bewohner eine unzumutbare Belastung darstellt. Zudem wird in Frage gestellt, ob er diese Themen, aufgrund seiner

verminderten kognitiven Fähigkeiten überhaupt begreifen kann.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Vorstellung, dass ein schneller Tod grundsätzlich leichter zu ertragen ist. Denn er bewahrt sowohl den Erkrankten, wie auch die Angehörigen vor viel Leid. Diese sollen nicht die Last einer schweren Krankheit mittragen und den Verfall mit ansehen müssen. Dabei wird vergessen, dass die Art wie ein Mensch zu Tode kommt, entscheidend für die Trauerbewältigung ist. Es ist ein großer Unterschied ob wir einen Menschen plötzlich verlieren oder langsam von ihm Abschied nehmen können.

Zudem soll der Betroffene seinen erkrankten Angehörigen so in Erinnerung behalten, wie sie oder er war. Damit wird versucht, den Bewohner, mit einem alten glücklichen Bild, vor dem schmerzhaften Verlust zu schützen. Jedoch erschwert diese Illusion zusätzlich das Begreifen. Denn erst wenn ein Mensch realisiert hat, dass der Andere wirklich schwer krank ist, kann eine gesunde Auseinandersetzung beginnen.

Wieso lässt sich die Wahrheit so schwer verheimlichen?

Jeder Mensch und insbesondere ein geistig behinderter Mensch, hat ein feines Gespür für Widersprüche

zwischen verbaler, nonverbaler (Gestik, Mimik) und paraverbaler (Tonfall, Sprechgeschwindigkeit, Pausen) Kommunikation. Er spürt genau, dass etwas sehr Wichtiges vor ihm verheimlicht wird. Ebenso deutlich fühlt er, dass er aus diesen Geschehnissen ausgeschlossen wird und dass man es ihm nicht zutraut.

Verlust von Vertrauen und Sicherheit

Durch die schwere Erkrankung des Angehörigen entstehen Veränderungen im Alltag, die sich meist nicht glaubhaft erklären lassen. So erhält Verena keinen Besuch mehr von ihrer Mutter. Auch die Tatsache, dass diese schon lange krank ist, lässt sich kaum mit „Mach dir keine Sorgen!“ erklären.

Zudem spürt Verena das veränderte Verhalten: die Betreuer weichen ihr aus, versuchen sie abzulenken oder sind hektisch. Verena wird misstrauisch, sie hat große Angst, fühlt sie sich allein und getrennt von ihren wichtigen Bezugspersonen.

Die schwere Erkrankung eines Angehörigen ist in dieser ausgeschlossenen Position viel schwerer zu ertragen, als im sicheren Beziehungsverband. Je mehr ein geistig behinderter Mensch seinen Bezugspersonen (Eltern, Betreuern) vertrauen kann, umso stärker ist er. Gerade in

solch unsicheren Zeiten ist er auf eine stabile, verlässliche Beziehung angewiesen. Eine Lüge und sei sie auch noch so gut gemeint, führt zu einem Verlust von diesem Vertrauen und der Sicherheit.

Plötzlicher Verlust und fehlender Abschied

Gehen wir mal davon aus, dass dem Bewohner tatsächlich die lebensbedrohliche Erkrankung verheimlicht werden kann. Wenn dieses „Zauberstück“ gelingt, wäre dann alles gut?

Nein, denn kein Mensch kann vor Verlusten geschützt werden. Spätestens, wenn der Angehörige verstirbt wird der Bewohner mit der Realität konfrontiert. Wenn er sich jedoch im Vorfeld nicht Schritt für Schritt verabschieden konnte, erlebt er den sogenannten „plötzlichen Verlust“. Laut Untersuchungen sind diese unerwarteten Todesfälle wesentlich schwerer zu verarbeiten, als die, denen eine lange Krankheit voran gegangen ist. Der Schock ist größer und es treten ausgeprägter körperliche und seelische Symptome auf.

Zudem kann der Bewohner nicht Abschied nehmen. In Alltag geschehen ständig kleine Fehler im zwischenmenschlichen Bereich. Fällt nun der bewusste Abschied weg, so können diese nicht mehr korrigiert werden. Aber gerade diese Kleinigkeiten, zum Beispiel die

letzte Geste oder das letzte Gespräch gewinnen nach dem Tod sehr an emotionaler Bedeutung. Ein ungeschicktes Wort, ein kleiner Streit werden so schnell zu einer jahrelangen Last.

Zum Schluss

Es stimmt, Abschied nehmen tut weh und es ist verständlich, dass wir geistig behinderte Menschen vor diesem Schmerz bewahren wollen. Aber gerade jetzt brauchen sie Ehrlichkeit, Verbundenheit und einen guten Abschied. Denn nur so kann ihr Schmerz gelindert werden. Zum Schluss darf nicht vergessen werden, dass nicht der Abschied an sich schmerzt, sondern der daraus folgende Verlust. Und davor kann niemand geschützt werden.

Muttis Schmetterlings-Flügel - stark gekürzt – einfache Sprache

Verena lebt in einem Behindertenwohnheim. Sie wohnt gerne hier. Die Betreuer und ihre Mitbewohner sind nett. Jedes Wochenende fährt Verena zu ihrer Mutter. Beide gehen dann ein Eis essen. Verena mag sehr gerne Eis. Sie isst es auch im Winter. Und genießt die Zeit mit ihrer Mutter.

Aber seit einigen Wochen kommt Verenas Mutter nicht mehr. Ihre Mutter ist krank. Sie liegt im Krankenhaus. Manchmal will Verena wissen, wie es ihrer Mutter geht. Sie fragt die Betreuer. Sie sagen, dass die Mutter bald alles wieder gut ist. Doch Verena spürt, dass etwas nicht stimmt.

Deswegen belauscht sie heute die Betreuer. Sie reden im Büro. Verena legt ihr Ohr an die Tür.

Sie hört wie eine Betreuerin sagt: “Die Ärzte können Verenas Mutter nicht mehr helfen. Sie wird sterben.”

Verena bekommt Angst. Sie klopft laut an die Tür. Der Betreuer Jörg öffnet. Vor der Tür steht

Verena. Sie sagt: “Meine Mutti soll nicht sterben!” Jörg sagt: “Quatsch! Deine Mutti wird gesund. Geh bitte aus dem Büro. Mach dir keine Sorgen.”

Verena hat immer noch Angst. Sie weiß nicht, was sie machen soll. Verena geht in ihr Zimmer. Plötzlich hat sie eine Idee: Sie kann ihrer Mutter helfen. Sie kann einen Tee kochen. Dann geht es ihr wieder gut!

Verena will das einem Betreuer erzählen. Aber kein Betreuer hat Zeit. Das macht Verena wütend. Und traurig. Sie läuft in die Tagesstätte. Verena sagt: „Mutti geht weg! Und keiner hört mir zu!”

Verenas Mitbewohner Karsten ist auch in der Tagesstätte. Er fragt: „Wer geht weg?” Verena wundert sich. Sie erzählt Karsten was passiert ist. Verena weint. Karsten setzt sich neben sie.

Dann sagt Karsten: “Wenn ich tot bin, dann bin ich noch da. Du kannst mich dann nicht sehen.

Aber ich bin noch da. Nur nicht mehr hier. Ich bin dann im Himmel. Es ist schön dort.“

Verena sagt: „Danke!“ Dann geht sie auf ihre Gruppe. Sie sucht den Betreuer Klaus. Verena sagt: „Karsten hat mir vom Himmel erzählt.“ Klaus wird wütend. Er sagt: “Du erzählst Blödsinn! Karsten kann nicht reden.” Er schickt Verena weg. Sie geht traurig in ihr Zimmer.

Nach kurzer Zeit, klopft es an der Tür. Es ist der Betreuer Klaus. Jetzt hat er Zeit. Verena sagt: “Der Betreuer Jörg hat gesagt, dass Mutti stirbt.”

Klaus überlegt. Er antwortet: “Das ist ein schweres Thema. Für Dich. Und für mich. Mein Vater war auch krank. Das war ganz schrecklich. Ich hatte große Angst. Aber du sollst dir keine Sorgen machen. Ich will dich beschützen.” Verena umarmt den Betreuer Klaus.

Verena fragt: „Können die Ärzte die Mutti retten?“ – „Nein“, sagt Klaus. Seine Stimme hört sich traurig an. „Aber dann haben ja alle

gelogen!“, sagt Verena. Sie weint. Klaus sagt: „Ja. Du hast recht. Es tut mir leid.“

Klaus erklärt: „Deine Mutti ist sehr krank. Die Ärzte wollen ihr helfen. Aber manchmal reicht das nicht. Es kann sein, dass deine Mutter stirbt.“

Verena bekommt Angst, sie fragt: „Was passiert dann? Bekomme ich das jetzt auch? Wann besuchen wir Mutti?“ Klaus erklärt ihr alles. Er sagt, dass die Krankheit nicht ansteckend ist. Klaus sagt, dass alle Betreuer für Verena da sind.

Ein paar Tage später fahren Verena und Klaus ins Krankenhaus. Sie besuchen Verenas Mutter. Sie freut sich über den Besuch.

Verena weiß nicht was sie tun soll. Nach einer Weile sagt sie: „Ich habe Angst. Stirbst du?“

Ihre Mutter gibt Verena Buntstifte und Papier. „Bitte, male mir einen Schmetterling.“, sagt ihre Mutter. Verena fängt an zu malen. Ihre Mutter schaut dabei zu. Sie sagt: „Ich mag Schmetterlinge. Kennst du kleine Raupen?“ Verena nickt. Ihre Mutter erzählt: „Die Raupe lebt

ein gutes Leben. Sie hat Spaß mit Freunden. Aber dann verabschiedet sie sich. Dann bewegt sie sich nicht mehr. Sie sieht tot aus. Aber das ist sie nicht.“ - „Sie wird zum Schmetterling!“, ruft Verena. Ihre Mutter lächelt. Sie sagt: „So ist das auch bei Menschen. Wir arbeiten. Wir haben Spaß mit Freunden. Aber dann verabschieden wir uns. Wir sehen tot aus. Aber unsere Seele lebt weiter. Sie beginnt ein neues Leben.“ - „Als was denn?“, fragt Verena. „Als Kind natürlich“, flüstert ihre Mutter.

Klaus kommt ins Zimmer. Er staunt über Verenas Schmetterling. Ihre Mutter malt eine Blume dazu. Klaus und Verena müssen zurück ins Wohnheim. Verena umarmt ihre Mutter. Sie flüstert: „Ich hab dich lieb.“

Am nächsten Tag ruft das Krankenhaus an. Verenas Mutter ist gestorben. Verena ist sehr traurig. Sie weint viel. Ihr Mitbewohner Karsten besucht sie oft.

Eine Woche später bekommt Verena einen Brief. Klaus hilft Verena. Es ist Verenas Bild. Ihre Mutter

hat auf das Bild geschrieben: Meine schönen Schmetterlingsflügel

Verena mag das Bild sehr. Sie zeigt es Karsten. Verena erzählt ihm von den Schmetterlingen. Karsten hängt das Bild auf. Über Verenas Bett.



Verena denkt noch oft an ihre Mutter. Wenn Verena ein Kind sieht, schaut sie ihm in die Augen. Sie guckt, ob ihre Mutti wieder da ist.

Arbeits-Fragen für erwachsene Menschen mit geistigen Behinderungen

25

In der Geschichte versuchen die Betreuer Verena zu beschützen. Sie wollen ihr nicht sagen, dass ihre Mutter schwer krank ist und bald stirbt. Kennst Du das? Haben Dir Deine Eltern und die Betreuer auch schon einmal etwas verschwiegen? Kennst Du dieses „Beschützt-Werden“? Wie fühlt sich das an? Was wünschst Du Dir?

In der Geschichte bekommt Verena unerwartet Hilfe von Karsten. Karsten redet normalerweise nicht. Aber als es Verena schlecht geht, spricht er mit ihr. Hat Dir auch schon mal jemand geholfen, wenn Du traurig warst? Hast Du schon mal jemand geholfen, dem es schlecht ging?

In der Geschichte erzählt Karsten vom Himmel. Dort kommt er hin, wenn er stirbt. Das glauben viele Menschen. Verenas Mutter aber denkt, dass sie als Kind wieder auf die Welt zurückkommt. Was glaubst Du? Wo passiert mit Dir, wenn Du gestorben bist?

Literatur

- Dingerkus, Schlottbohm: Den letzten Weg gemeinsam gehen. Sterben, Tod und Trauer in Wohneinrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung. Ansprechstelle im Land NRW zur Pflege Sterbender, Hospizarbeit und Angehörigenbegleitung, 2002.
- Fricke, Stappel (DiCV Augsburg), Caritasverband Diözese Augsburg e.V. (Hrsg.): In Würde. Bis zuletzt. Hospizliche und palliative Begleitung und Versorgung von Menschen mit geistiger Behinderung, März 2011, Augsburg
- Lasogga, Bernd Gasch: Notfallpsychologie. Stumpf+Kossendey Verlag, 2. Auflage 2004
- Kachler: Hypnosystemische Trauerbegleitung – Ein Leitfaden für die Praxis. Carl-Auer Verlag GmbH, 4. Auflage 2017
- Fegg, Gramm, Pestinger (Hrsg.): Psychologie und Palliativ Care – Aufgaben, Konzepte und Interventionen in der Begleitung von Patienten und Angehörigen. Münchner Reihe Palliativ Care Band 10, Verlag W. Kohlhammer, 1. Auflage 2012
- Hinderer, Kroth: Kinder bei Tod und Trauer begleiten – Konkrete Hilfestellungen in Trauersituationen für Kindergarten, Grundschule und zu Hause. Reihe Pädagogische Kompetenz, Band 3, Ökotopia Verlag 2012
- Kostrzewa: Menschen mit geistiger Behinderung palliativ pflegen und begleiten –Palliativ Care und geistige Behinderung. 1. Auflage, Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Berlin, 2013
- Heppenheimer, Sperl (Hg.): Anders trauern – Neue Wege des Trauerns für Menschen mit geistiger Behinderung. Kreuz Verlag, 2012
- Broeckmann: Plötzlich ist alles anders – wenn Eltern an Krebs erkranken. Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2002
- Fässler-Weibel, Jeltsch-Schudel (Hg.): Wer weiß denn, dass ich traurig bin? Trauern mit geistig behinderten Menschen. Paulusverlag Freiburg Schweiz, 2008
- Franke: Anders leben – anders sterben. Gespräche mit Menschen mit geistiger Behinderung über Sterben, Tod und Trauer. Springer-Verlag/Wien, 2012
- Brütting: Was macht der Krebs mit uns? Kindern die Krankheit ihrer Eltern erklären. Balance Ratgeber, Jugend+Erziehung, 2. Auflage, Balance buch+medien Verlag, Köln, 2011